Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 29 (1935)
Heft: 9

Artikel: Die Lappen und ihr Land
Autor: Matthes, Oskar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926649

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Die Lappen und ihr Land.

Aus der schwedischen Gehörlosen-Zeitung „Ny tidning för Sveriges dövstumma", übersetzt von Oskar Matthes.

Es gibt, besonders in den südlicheren Teilen unseres ausgedehnten Landes, sicherlich nicht viele Gehörlose, die eine etwas eingehendere Kunde über das Volk der Lappen und die Gegend, in der es wohnt, haben. Allerdings haben sie als Kinder, als sie die Taubstummenschule besuchten, beim Unterricht in der Erdkunde über Lappland erfahren, vielleicht haben sie dabei auf der Landkarte dessen Grenzen, Flüsse und Seen und die höchsten Gipfel des Gebirges, die es dort gibt, zeigen müssen. Das war aber vielleicht schon vor langer Zeit und die meisten der Gehörlosen haben sicherlich das meiste davon vergessen, was sie in der Schule über unseren nördlichsten Landesteil gelernt hatten. Daher kann es für viele von ihnen gewiß sowohl nützlich als auch belangreich sein, etwas über Lappland und seine Einwohner zu erfahren.

Die Lappen stammen aus Zentralasien, aus den Gegenden der großen Flüsse in Sibirien. Als Nomaden sind sie über das Uralgebirge, durch Rußland und Finnland nach den nördlichsten Gegenden unseres Landes gezogen. Von hier aus haben sie die Wanderungen in westlicher Richtung fortgesetzt, bis das Hochgebirge in Norwegen und das große Meer jenseits des Hochgebirges ihnen Halt geboten. Ihr Geschick ist nicht beneidenswert gewesen. Sie vermischten sich nicht mit den Ansiedlern der Gegenden, die sie durchzogen, sondern lebten ihr eigenes, friedliches Leben und hatten keinen anderen Wunsch, als in den Einöden weilen zu dürfen, in denen andere sonst nicht leben konnten.

Als die Schweden und Nordmänner sich gegen Norden hin ausbreiteten, kamen sie mit den Lappen, die auf der skandinavischen Halbinsel ungefähr 5000 Jahre gewohnt hatten, in Berührung. Daß sie, wie man früher glaubte, die Ureinwohner Skandinaviens gewesen seien, hat sich nunmehr als unrichtig erwiesen. Wahrscheinlich haben sie früher eine bedeutend größere Ausbreitung nach Süden hin gehabt, als heute. Nunmehr gibt es in Schweden ungefähr fünf- bis sechstausend Lappen. Seitdem haben sie sich in der Nähe der europäischen Kultur aufgehalten, jedoch ohne ihre mongolischen und ursprünglichen Züge zu verlieren. Sie sind von kleinem Wuchs, haben schmutziggelbliche Hautfarbe, rauhes, schwarzes Haar, kurzschädelige Kopfform, etwas schief geschlitzte Augen, platte Nase und hervorstechende Backenknochen. Man erkennt den Lappen auch an seinem walzenden Gang. Er tut kleine Schritte und wiegt mit dem Körper beim Gehen. Er kommt aber dennoch rasch von einem Fleck zum andern vorwärts.

In früheren Zeiten tauschten die Lappen Brot, Salz und Vadmal (d.i. grober Wollstoff) gegen Renntierfleisch und Renntierfelle ein, heute sind Zucker, Kaffee, Tabak und — Wekkeruhren hinzugekommen; in Wirklichkeit sind ihre heutigen, einheimischen Verhältnisse aber dieselben wie im grauen Altertum. Sie leben im allgemeinen als Nomaden und ziehen mit ihren Renntierherden, die ihr Hauptreichtum sind, von Stelle zu Stelle. Die Renntiere können bisweilen eine Herde von mehreren hunderttausend Stück ausmachen, gewöhnlich sind es aber nur einige hundert Stück. Eine geringe Anzahl Lappen ist als Ansiedler oder Fischer auch seßhaft.

Folgen wir einigen Lappenfamilien auf ihren Wanderungen durchs Land.

Die Gebirgslappen setzen sich nie zur Ruhe. Drei oder vier Familien im allgemeinen tun sich zusammen. Sie verbringen den Winter tief innen in den großen Wäldern, Schneestürmen und Ueberfällen von Wölfen auf die Renntierherden ausgesetzt. Neulich war in den Zeitungen zu lesen, wie an einem Platze oben im Gebirge eine Renntierherde vollständig eingeschneit wurde, sodaß nur die Hörner aus dem ungefähr zwei Meter hohen Schnee, der in einer einzigen Nacht fiel, hervorragten. Daß die Tiere unter dem Schneefall Schaden erlitten, ist begreiflich, denn viele von ihnen waren tot, als man sie aus den tiefen Schneewehen endlich hervorziehen konnte. Das war ganz gewiß ein großer Verlust für den Besitzer.

Die Ernährung ist während des langen, finsteren Winters sowohl für Menschen als auch für Tiere oft allzu dürftig und knapp. Allein eines Tages wird es im Lager unruhig. man merkt an den Renntieren, daß der Frühling herannaht. Da gilt es, aus dem Wald heraus und in das Gebirge zu kommen, bevor die Schneebahn gänzlich untauglich wird. Der

Schnee schmilzt und das Wasser läuft von den höher liegenden Stellen hinunter durch den Waldboden. Der Aufbruch geschieht eilig und unter Lachen und Rufen.

Die Lappen selbst nennen die Renntierherde „Säva", d. h. Meer. Diese Bezeichnung ist wegen der wogenden, ständigen Bewegung der Renntiere während der Wanderungen auch sehr treffend. (Fortsetzung folgt.)

Carl Franz Bally,

Gründer der Schuhfabriken in Schönenwerd.

Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten.

In der Bezirksschule zu Rheinfelden saß der Lehrer Fridolin Müller, dem man den Geistlichen an dem hochgeschlossenen schwarzen Rocke ansah, vorne an seinem Pulte; mit dem Lineal klopfte er im Takte auf das vor ihm liegende Buch, und jedesmal, wenn der Schlag niederfiel, surrte ein Fliege vom Buche auf. Es war ein heißer Sommertag des Jahres 1835, und man hörte es den Schlägen an, daß auch der Lehrer heute lieber draußen im Garten die reifen Pflaumen abgelesen hätte, als hier den jungen Knaben lateinische Wörter abzuhören. Auf einmal blieb das erhobene Lineal in der Luft stehen, und der Herr Kaplan stieg vom Pulte herab, ging raschen Schrittes nach der hintersten Bank. Was mochte da geschehen sein? Hatte einer gelacht, geschwatzt? Nichts von Allotria. Der Franzli von Werd, der junge Bally, der hier auf der Schule war, hatte seinem Bruder ein Papier zugeschoben, das dieser nickend hinter dem Rücken des Vordermannes betrachtete. Rasch flog es unter die Bank, als der Lehrer nahte. „Was hat er geschrieben?" fuhr dieser ihn an; aber es war nicht so ernst gemeint. Die Ballybuben kannten ihren Kostgeber zu gut. Der Bruder lachte den Lehrer unerschrocken an: „Nichts geschrieben — gezeichnet hat er etwas!" „Gib her!" Aller Augen waren auf den Missetäter gerichtet! Hatte er wohl den Lehrer mit der hohen Stirnlocke abgezeichnet? Nichts von alledem. Ruhig lächelnd zeigte der blonde Franzli das Papier. Ein paar Hosenträger mit farbigen Mustern! „Was soll das bedeuten?" fragte der Lehrer, kaum das Lachen verbeißend. Der Bruder des Zeichners sprach für ihn: „Hochwürden, der Franzli will drum Hosenträger fabrizieren, wenn er wieder heim kommt. Jetzt zeichnet er schon Muster." Alle lachten und sahen nach dem errötenden Flachskopf. Aber der Lehrer legte ihm die Hand auf die Achsel: „Weiß wohl, ein Gelehrter wirst nicht; aber deinem Vater schlägst nach, der auch fast Tag und Nacht neue Erfindungen im Kopfe hat. Schenk mir dann das erste Paar aus deiner Fabrik, gelt Franzli!" Der Knabe sah ihn mit seinen blauen Augen an und nickte lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Mein Eintritt ins Handwerk.

Von Peter Rosegger.

„Für den Bauer ist er zu schwächlich, wird halt ein Pfarrer oder ein Schneider werden müssen!" Das war das Ergebnis der Beratung, die eines Abends über mich in der Stube des Waldbauern abgehalten wurde. Meine Mutter ging zu dem Geistlichen, Hilfe heischend, daß ich in die Studie (zum Studieren) kommen könnte. Der Herr Dechant sagte ihr aber: „Laß die Bäuerin das bleiben! Wenn der Bub' sonst keine Anzeichen für den Priester hat, als daß er schwach ist, so soll er was anderes werden." Nun, so ging denn meine Mutter vom Herrn Dechanten zum Schneidermeister; sie hätte einen Buben, der möcht' Schneider werden. — Was ihn auf diesen Gedanken brächte? — Weil er halt so schwächlich wäre. Stand der Meister auf und sprach: „Ich will der Waldbäuerin nur sagen, daß der richtige Schneider ein kerngesunder Mensch sein muß; einmal das viele Sitzen, nachher zur Feierabendzeit das weite Gehen über Berg und Tal und das ganze Zeug mitschleppen, wie der Soldat seine Rüstung; hernach die unterschiedliche Kost: bei einem Bauer mager, beim andern feist, in einem Hause lauter Mehlspeisen, im andern wieder alles von Fleisch, heut' nichts als Erdäpfel und Grünzeug, morgen wieder alles Suppen und Brei. Und red' ich erst von den unterschiedlichen Leuten, mit denen man sich abgeben muß! Da eine brummige Bäuerin, der kein ordentlicher Zwirn feil ist, dort ein Bauer, der mit seinen närrischen Späßen den Handwerker erheitern und satt machen will. All die Leut' soll der Schneider mit einem Maß messen. Und was die Hauptsache ist: Kopf muß einer haben! Was an einem krummen, buckeligen, einseitigen